

Einleitung

Vor allem in den Sommermonaten des Jahres 1999 drängten sich die Besucher täglich zu Tausenden in den Gassen der galizischen Stadt Santiago de Compostela, die das vermeintliche Grab des Apostels Jakobus des Älteren beherbergt. Bis zum Jahresende erwarten jene, die das religiös-kulturelle Großereignis mit gewaltigem Aufwand propagiert haben, rund zehn Millionen Besucher. Weil der 25. Juli, der Festtag des Heiligen, 1999 wieder auf einen Sonntag fiel, wurde einer im Mittelalter begründeten Tradition zufolge ein Heiliges Jahr gefeiert. In den letzten anderthalb Jahrzehnten hat sich die Wallfahrt nach Santiago de Compostela zu einem medienwirksamen Massenphänomen entwickelt, wobei die Motive der Reisenden höchst unterschiedlich ausgeprägt sein dürften. Offenkundig ist aber die Zahl jener gewachsen, die nicht in hektischer Betriebsamkeit mittels moderner Transportmittel dem Wallfahrtsort einen hastigen Besuch abstatten, sondern die sich bewußt auf den Weg machen und auf der Suche nach spirituellen Erfahrungen auch körperliche Mühen nicht scheuen.

Schon seit Jahren rüstet sich auch Rom, die Stadt der Apostelgräber Petrus und Paulus, für das „Anno santo“ des Jahres 2000 und knüpft damit an jene Tradition der periodischen Wallfahrt an, die im Jahr 1300 Papst Bonifaz VIII. mit der Ausrufung des ersten Heiligen Jahres begründet hatte. In Rom wie in Santiago können Gläubige einen Ablass und damit den Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen erwerben, eine Praxis, welche Protestanten und Katholiken seit rund einem halben Jahrtausend entzweit. In der Stadt am Tiber beginnt das Heilige Jahr in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1999, und zeitgleich mit dem Papst in Rom feiern auch die „lateinischen“ Katholiken in Israel sowie zahlreiche Pilger den Beginn des Jubeljahres mit einer Messe in der Katharinenkirche von Bethlehem. In Rom wie in Jerusalem überlegt man seit langem, wie die erwarteten Pilgerströme bewältigt werden können.

Aber nicht nur die traditionellen Fernpilgerziele Jerusalem, Rom und Santiago können 1999/2000 mit Rekordzahlen an Touristen und Pilgern rechnen. Auch die „Marienerscheinungen“ im saarländischen Marpingen erlebten 1999 trotz der mahnenden Worte des zuständigen Trierer Bischofs Hermann Josef Spital den größten Ansturm von Pilgern seit 1876, als zur Zeit des Kulturkampfes nach dem Vorbild von Lourdes tausende zu dem damaligen „Marienort“ im nördlichen Saarland strömten. Bischof Spital selbst hatte für das Jahr 1996 nach Trier eingeladen. Der dort verehrte Heilige Rock sollte „als Zeichen für Christus und die Kirche ... sinnfällig das Symbol der Wallfahrt“ darstellen.

Vor dem Hintergrund solcher Massenphänomene legt das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz die Ergebnisse der Vortragsreihe des Jahres 1998 vor: "Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit". Anhand von Beispielen soll zum einen die Geschichte von Heiltümern und ihren Besuchern in Kultstätten des heutigen Landes Rheinland-Pfalz Berücksichtigung finden. Zum anderen sollen über die lokalen Bezüge hinaus allgemeine Grundlagen und Wandlungen eines in zahlreichen Religionen und Kulturen bekannten Phänomens - wenngleich auf den christlichen Kulturkreis begrenzt - deutlich werden. Wallfahrten spiegeln grundlegende Anliegen und Bedürfnisse menschlicher Existenz wider. Die Reisen zu lokalen, regionalen und überregionalen Wallfahrtsstätten zählten im Christentum jahrhundertlang zu den bedeutendsten Phänomenen der Religiosität sowie der Mobilität und wurden als Sinnbild menschlichen Lebens schlechthin gedeutet. Dabei schloß das Reisen zu als heilig geltenden Orten neben religiösen Motiven niemals andere Komponenten aus. Wallfahrer auf dem Weg zu fernen Orten waren immer auch bereit, Gefahren und Risiken auf sich zu nehmen, nicht selten waren Abenteuerlust und Aufgeschlossenheit für neue Erfahrungen zusätzliche Triebfedern. Pilger und ihre Reisen spiegeln immer auch gesellschaftliche Verhältnisse, mentale Dispositionen ihrer jeweiligen Zeit. Als der toskanische Kaufmann Francesco Datini sich im Jahre 1399 zu einer neuntägigen Pilgerreise aufmachte, so reiste er gewiß als Büsser, der angesichts der drohenden Pest um sein Seelenheil besorgt war. „Kraft der Eingebung Gottes und seiner Mutter, Unserer Lieben Frau, beschloß (ich),“ - so hält es Francesco später schriftlich fest - „auf Pilgerfahrt zu gehen, ganz in weißes Leinen gekleidet und barfüßig, wie zu dieser Zeit für die meisten Leute, Männer und Frauen, der Stadt Florenz und des umliegenden Landes Brauch ... Denn in dieser Zeit fühlten alle Menschen, zumindest der größte Teil der Christenheit, sich dazu getrieben, auf Pilgerschaft durch die ganze Welt zu gehen ... Und damit wir auch alles haben, was wir zum Leben brauchen, führte ich meine zwei Pferde und das Reitmaultier mit mir; und diesen Tieren luden wir ein Paar Satteltruhen auf, in denen viele Schachteln mit allerlei Konfekt waren und eine große Menge Wachs in Form von kleinen Fackeln und Kerzen, und Käse in allen Sorten und frisches Brot und Zwieback und Brezeln, gezuckert und ungezuckert, und noch andere Dinge, die der Mensch zum Leben braucht, so daß die beiden Pferde voll beladen waren mit unseren Lebensmitteln; und außer diesen trugen sie einen großen Sack von warmen Gewändern, um sie Tag und Nacht zur Hand zu haben. Und das Maultier nahm ich mit für den Fall, daß, wenn einer krank würde oder aus einem anderen Grund nicht laufen könnte, ... er darauf reiten könnte, so daß auch jeder, dem ein Unfall zustößt, doch mit Gottes Hilfe nicht versäume, zu Fuß oder

zu Pferd diese heilige Reise zu vollbringen, mit gutem und frommem Herzen". Als frommes Werk wollte der reiche Kaufmann seine Bußreise schon verstanden wissen, unter Entbehrungen sollte das Reisevergnügen dennoch nicht leiden. Handfeste finanzielle Vorteile versprach sich Francescos jüngster Schwager, Bartolomeo Bandini, von einer anderen Wallfahrt: „Dieses kommende Jahr ist nämlich ein Heiliges Jahr, und die römische Kurie wird der ideale Ort sein, um auf jedem erdenklichen Gebiet so gute Geschäfte zu machen wie nur je einer sie gemacht hat“. Verhaltensweisen und gesellschaftliche Wertvorstellungen kommen immer auch in solchen Erwartungen und Haltungen, in Planung und Ablauf einer Pilgerreise zum Ausdruck. Zugleich wird deutlich, daß sich über bestimmte Grundmuster und Grundmotive der Verehrung hinaus in den Pilgerfahrten, nicht zuletzt in deren Befürwortung oder Kritik, wichtige kulturelle, wirtschaftliche und politische Wandlungen der jeweiligen Zeit widerspiegeln.

Bei den Beiträgen des Bandes geht es um nahe und ferne Wallfahrtsstätten. Bewußt wurden über Fernpilgerziele und bedeutende regionale Wallfahrten hinaus am Mainzer Beispiel (aus volkskundlicher Sicht) auch Kultstätten berücksichtigt, die für die lokale Verehrung von Bedeutung waren und bei denen es sich nicht immer um Wallfahrtsstätten im engen Sinne handelt. Ein Beitrag von Bischof Nossol aus Oppeln konnte leider nicht in den Band aufgenommen werden. Als Zeitzeuge berichtete er am 12. Mai 1998 auf lebendige Weise und in freier Rede im Plenarsaal des Landtages Rheinland-Pfalz über die polnischen Wallfahrten in der Umbruchszeit der beiden letzten Jahrzehnte, insbesondere über die Wallfahrt zum in seiner Diözese gelegenen Annaberg.

Dank der Unterstützung des Landtags und seines Präsidenten, Herrn Chr. Grimm, dank der Gastfreundschaft von Herrn Prälat W. Seidel sowie der finanziellen Förderung durch die Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurden Veranstaltungsreihe und Drucklegung des Bandes möglich. Mein Dank gilt auch Herrn Dr. Elmar Rettinger, der in bewährter Weise die Mühen der redaktionellen Arbeiten mit mir teilte.

Mainz, Dezember 1999

Michael Matheus